

# Vom Uni-Stress zu Hakuna Matata

Wenn wir unsere Auslandsfamulatur in einem Wort beschreiben müssten, würde es am ehesten das Wort „vielfältig“ treffen: Wir hatten in unserer Zeit in Kenia mit verschiedensten Menschen Kontakt – von Ärzten und Klinikmitarbeitern bis hin zu einfachen Kenianern, die nur ihre Stammessprache Luo und nicht einmal die Landessprache Swahili sprechen, von Kleinkindern zu Großmüttern und -vätern, von Köchen über Pharmazeuten bis hin zu Franziskanerinnen. Auch bei der Behandlung in der „Dental Unit“ war von komplizierten Extraktionen bis zu einfachen Zahnreinigungen alles dabei. Das Wetter war teils heiß und sonnig, aber manchmal wurden wir von fast monsunartigen Regenfällen überrascht. Die Natur zeigte sich in verschiedensten Facetten, als Regenwald, satt grüne Landschaften am See, als trockene Savanne. Es war wirklich eine bunte Mischung, die unseren Aufenthalt so spannend und unvergesslich macht!

Um von vorne zu beginnen, stellen wir uns erst einmal kurz vor: Wir, Mirjam Renders (29) und Nicole Orosz (24) studieren Zahnmedizin in Mainz.

Schon vor Jahren haben wir uns vorgenommen, eine Auslandsfamulatur zu machen und bewarben uns im achten Semester kurzentschlossen bei der Organisation Dentists for Africa (DfA), da uns Kommilitonen sehr positive Erfahrungen bezüglich der Projekte und Organisation schilderten.

## WARUM DFA?

Vor allem sprach uns die Ganzheitlichkeit und Nachhaltigkeit der Organisation an. DfA hat seit 1999 13 Zahnstationen in West-Kenia aufgebaut. Durch die Zahnstationen und mithilfe von mobilen Einsätzen in entlegeneren Gebieten soll mittellosen Kenianern, die sich die Anfahrt in die nächstgrößere Stadt nicht leisten können, in denen die meisten Zahnarztpraxen ansässig sind, eine Möglichkeit der zahnmedizinischen Versorgung geboten werden. Auch mit regelmäßigen Einsätzen an Schulen wird den Kindern durch Mundhygieneaufklärung und -instruktion, Screening und frühzeitige Behandlung ein Bewusstsein für Zahngesundheit und Prophylaxe gegeben.

Zudem gibt es ein Patenschaftsprojekt, über das Waisenkinder, die

ihre Eltern z. B. durch HIV-Infektionen verloren haben, in ihrer Ausbildung unterstützt und finanziert werden. Dabei wird von einigen auch eine Laufbahn zum „Oral Health Officer“ oder Zahnarzt eingeschlagen. Damit schließt sich der Kreis und das Projekt stellt die Nachhaltigkeit durch die Ausbildung Einheimischer sicher. Zusätzlich wird einmal pro Jahr eine Fortbildungswoche mit verschiedenen Themen für alle in den Dental Units arbeitenden Kenianer kostenfrei angeboten.

### UNSER EINSATZ

Relativ kurzfristig erhielten wir Ende Juni 2019 die feste Zusage von DfA, dass wir den August in Kenia mit einer Famulatur verbringen dürfen. Die Freude war riesig, doch musste neben dem Uni-Stress mit dem Prothetik-Kurs und den Klausuren noch einiges vorbereitet werden. Zusätzlich zur Flugbuchung, der Kontaktaufnahme nach Kenia, der Visumsbeantragung etc. wollten wir uns vor allem um Spenden für die Zahnstation bemühen. Etliche Mails und Telefonate später hatten wir zwei große Koffer mit Handschuhen, Desinfektionsmitteln, Lokalanästhetika, Kompositen, Schleifkörpern, verschiedensten Instrumenten und vielem mehr gefüllt. Wir waren begeistert und dankbar, dass so viele Dental- und Medizinproduktfirmen unserer Anfrage entgegenkamen!

Keine 1,5 Monate später ging es direkt vom Uni-Alltagsstress in den Flieger nach Kenia. Ab nun hieß es „Hakuna Matata“ und „Hakuna Harara“, was übersetzt so viel wie „Kein Problem“ und „Keine Eile“ bedeutet. Diese beiden Ausdrücke hörten wir in der kommenden Zeit sehr oft. Sie beschreiben die kenianische Gelassenheit sehr treffend.

Es verschlug uns in das kleine Dörfchen Nyabondo, genauer gesagt in das St. Joseph's Mission Hospital. Das Krankenhaus ist kein einzelner Gebäudekomplex, sondern eher wie ein Campus aufgebaut. Jede Station hat ein eigenes

Gebäude und viele der Mitarbeiter und Studenten (hauptsächlich für die Bereiche Pflege und Pharmazie) wohnen auf dem Gelände. Eines der vielen Häuser auf dem Gelände war unser Guesthouse, in dem wir uns sehr wohl fühlten und wo wir von Elizabeth, unserer Haushälterin, rundum versorgt wurden.

Im St. Joseph's Mission Hospital sind die Stationen nicht nach Fachrichtungen, sondern nach Geschlecht und Alter aufgeteilt, das heißt, es gibt eine Frauen-, eine Kinder-, eine Männer- und eine gynäkologische Station. Die Ärzte dort müssen wahre „All-rounder“ sein. Auch wir hatten die Möglichkeit, einen Einblick in den kenianischen Krankenhausalltag zu bekommen, indem wir die Visite begleiteten und mit in den OP durften.

### UNSER TEAM

Mit unserer Ankunft in Nyabondo trafen wir zum ersten Mal auf unser restliches Team. Dies bestand neben uns aus der Tübinger Studentin Silvana Richter, dem Zahnarzt Alexander Buchholz und den Kenianern Phenice Omboi (Oral Health Officer), Dominic (Zahntechniker) und Wasike (Zahnmedizinstudent). Wir alle verstanden uns auf Anhieb sehr gut, hatten viel Spaß zusammen und vor allem wurde es ein gelungener Austausch bezüglich der zahnmedizinischen Behandlungen (Abb. 1). Besonders im Bereich Chirurgie brachten uns die Kenianer wahnsinnig viel bei, wohingegen wir bei Fül-



**Abb. 1**  
Nicole (2. v. l.) und  
Mirjam (2. v. r.) gemein-  
sam mit einem Großteil  
des Teams.



lungen und Endos ein paar Tipps geben konnten. Außerdem war es spannend, das auf einer anderen Lehrmeinung basierende kenianische Gesundheitssystem kennenzulernen und zu sehen, wie in Kenia mit bestimmten Situationen umgegangen wird. Oft war dies auf die Umstände und die Mentalität vor Ort zurückzuführen. Beispielsweise wurden die Extraktionsalveolen

nie mit einer Naht verschlossen, da die Patienten zur Kontrolle nicht wiederkamen. Generell tendierte

die Thera-

pieentscheidung sehr schnell zu Extraktionen, weil Wurzelkanalbehandlungen oder Füllungen für die meisten Patienten zu teuer waren. Auch die Antibiotikagabe gestaltete sich großzügiger als bei uns, denn im Gegensatz zu deutschen Patienten haben die Kenianer oft schon monatelang starke Schmerzen, bevor sie einen Zahnarzt aufsuchen.

## UNSER ARBEITSALLTAG

Die Dental Unit hatte wochentags von 8 bis 16 Uhr geöffnet und hauptsächlich kamen Patienten mit Schmerzen. Es waren zwei Behandlungsstühle vorhanden, einer mit Handstück und strombetrieben sowie ein manuell verstellbarer, der sich besonders bei den häufigen Stromausfällen bewährte (Abb. 2). Die Allgemeinanamnese beschränkte sich auf den aktuellen Blutdruck. War dieser im Normbereich, durften wir mit der Behandlung loslegen. Recht schnell sprachen wir behandlungsrelevante Floskeln wie „Wo haben Sie Schmerzen?“ oder „Wirkt die Anästhesie?“ auf Swahili und waren somit in der Lage, eigenständig mit den Patienten zu kommunizieren. Zudem konnten unsere Patienten größtenteils lokalisieren, wo der Schmerz herkam, und oftmals sprang einem

dort eine riesige Karies ins Auge. Bei der Kontrolle der restlichen Zähne fielen uns meist noch weitere zerstörte Zähne oder Wurzelreste auf, die wir gerne mitbehandelt hätten. Allerdings waren uns die Hände gebunden, da die Patienten in der



**Abb. 2**  
In der Klinik.



**Abb. 3** Während unseres mobilen Einsatzes.

Regel nur den aktuell schmerzenden Fokus behandeln lassen wollten. Durch das kleine zahntechnische Labor und den Zahntechniker Dominic kamen aber auch einige Patienten für Zahnersatz in die Dental Unit.

## AUSSERHALB DER KLINIK

Der mobile Einsatz war für uns ein sehr besonderes Erlebnis. Im kenianischen „Hakuna Harara“-Stil wurden alle Instrumente für Extraktionen und Kontrollen zusammengesucht, eingepackt und mit 1,5 Stunden Verspätung ging es begleitet von lauter Gospelmusik über die holprige Straße in ein 30 Minuten entferntes Dorf. Dort suchten wir uns einen schattenspendenden Baum aus und bauten darunter auf einfachen Tischen und Stühlen unser Instrumentarium auf (Abb. 3). Die ersten Patienten warteten schon: Es ging mit Extraktionen und Kontrollen los, da wir mobil andere Behandlungen nicht durchführen konnten.

Die Wochenenden nutzen wir, um zu reisen und das Land außerhalb des Krankenhauses kennenzulernen (Abb. 4): Wir machten Safaris in der Masai Mara und dem

Lake Nakuru National Park, wanderten im Kakamega Forest, besichtigten die nächst größere Stadt Kisumu und den Victoriasee.

## UNSER FAZIT

Neben überwältigenden Naturerlebnissen war unsere Zeit hauptsächlich durch die Behandlungen und die Kontakte zu den Einheimischen geprägt. Dadurch lernten wir das Land nicht nur im touristischen Kontext kennen, sondern bekamen durch den engen Austausch mit den Kenianern einen großen Einblick in ihr tägliches Leben und ihre Kultur. Wir sind sehr dankbar für die Möglichkeit, dass wir im Namen von DfA nach Kenia reisen durften, und haben fest vor eines Tages zurückzukehren!

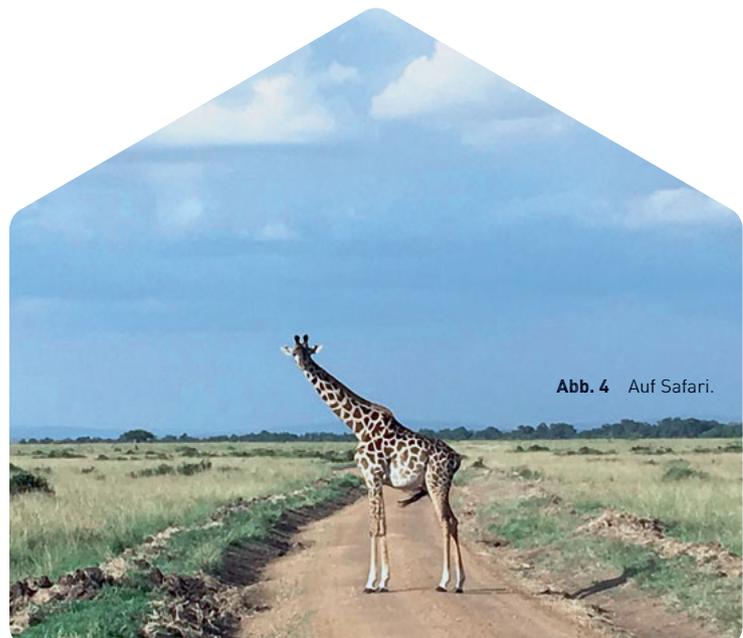


Abb. 4 Auf Safari.



### NICOLE OROSZ

Johannes  
Gutenberg-Universität Mainz  
E-Mail: norosz@students.uni-mainz.de



### MIRJAM RENDERS

Johannes  
Gutenberg-Universität Mainz  
E-Mail: mirjam.renders@gmx.de

